

nisse haben. Eine einvernehmliche Antwort auf die Frage, ob Kirchen zur Zivilgesellschaft gehören, bietet er nicht.

*Ewald Frie*

MICHAEL SCHÄFER: Geschichte des Bürgertums (UTB 3115). Köln – Weimar – Wien: Böhlau-Verlag 2009. 274 S. ISBN 978-3-8252-3115-6. Paperback. € 17,90.

Das Bürgertum war – wie der Adel – schon immer ein zentrales Thema der europäischen Verfassungsgeschichte. Hinzu kamen dann in den 1960er Jahren die Unterschichten und – bezogen auf die Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts – nicht zuletzt die Arbeiterbewegung, die auch die Beschäftigung mit Adel und Bürgertum unter sozialgeschichtlicher Fragestellung beeinflusste. Diese fokussierte sich – nicht zuletzt aufgrund der Quellenlage – verstärkt auf die neuere Geschichte. Schließlich kamen mit dem »cultural turn« ganz neue Fragestellungen auf, die auch der Bürgertumsforschung wichtige Impulse gaben. Wie die Geschichte des Adels im Mittelalter und der frühen Neuzeit meist Teil der allgemeinen Verfassungsgeschichte war, da Adel der Herrschaftsträger par excellence war, so war auch das Bürgertum zunächst Gegenstand der städtischen Verfassungsgeschichte – in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt hatte das Bürgertum seinen fest umrissenen Platz. Zum Gegenstand der neueren Sozialgeschichte wurde es bisher vor allem in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Während jedoch Adel und Industriearbeiter verhältnismäßig klar zu definieren sind, ist dies beim Bürgertum schwieriger. Eine besondere Rolle spielten dabei die Frankfurter Schule um Lothar Gall sowie Bielefelder Forscher um Jürgen Kocka, der 1988 ein fundamentales Werk zum Thema vorlegte. Von hier aus führte dann auch der Weg zur Erforschung von »Bürgerlichkeit als kultureller Praxis« und den damit zusammenhängenden Fragen.

Es ist daher selbstverständlich, dass in der Reihe der Universitäts-Taschenbücher auch ein Band über die Geschichte des Bürgertums vorgelegt werden musste. Man fragt sich eher, warum dies erst so spät geschah. Mit dem vorliegenden Band wird nun diese Lücke gefüllt. Der Autor, der sich in Bielefeld habilitierte, ist dafür bestens ausgewiesen und legt eine Darstellung vor (leider nicht ohne Druckfehler!), die sowohl für Studenten als auch für interessierte Laien gut lesbar ist. Gemäß der Konzeption der UTB-Studienbücher finden sich auch in ihr von Zeit zu Zeit besonders markierte kürzere Abschnitte, in denen bestimmte Begrifflichkeiten zusammenfassend dargestellt werden, die dem Verständnis der Gesamtentwicklung als Grundinformation dienen. Dies ist im Falle der Bürgertumsforschung besonders wichtig, da wie schon angedeutet, vieles mehrdeutig ist. So werden etwa Begriffsvarianten der »Bürgerlichen Gesellschaft« (32f.), die unterschiedlichen Definitionen von Bürgertum und »Bürgerlicher Gesellschaft« in der Forschung (42f.), »Bildungsbürgertum« (104f.), Begriffsvarianten von Bürgerlichkeit und Bürgertum (129–130), die ebenfalls kontrovers diskutierte Frage, inwieweit das Bürgertum den sogenannten »deutschen Sonderweg« in der Geschichte der zweiten Hälfte des 19. und ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bestimmt hat (176–178) sowie schließlich die Ambivalenzen des Bürgertums im 20. Jahrhundert (179–181) in knapper Form erläutert.

Der Schwerpunkt des Buches liegt naturgemäß auf dem 19. und 20. Jahrhundert, da erst hier die verschiedenen Fragen zur Geschichte des Bürgertums in ihrer ganzen Breite entfaltet werden können. Die Darstellung ist jedoch auch hier recht ausgewogen, da sie einerseits die »kulturelle Praxis« von Bürgerlichkeit, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt, andererseits aber auch Bürgertum als politischen Faktor in überzeugender Weise herausarbeitet. Ein Gegensatz zieht sich durch die ganze Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts – nämlich der zwischen Wirtschaftsbürgertum und Bildungsbürgertum,

der immer wieder die ganze Spannbreite dessen zeigt, was man unter »Bürger« verstehen kann.

Insgesamt liegt ein Studienbuch vor, das gut geeignet ist, in die komplexen Probleme der Bürgertumsforschung einzuführen. Dazu dient auch die übersichtliche Auswahlbibliographie und das Orts-, Personen- und Sachregister, das die Weiterarbeit und den gezielten Einstieg erlaubt. *Bernhard Theil*

CHRISTOPHER DOWE: Matthias Erzberger. Ein Leben für die Demokratie. Stuttgart: Kohlhammer 2011. 159 S. m. Abb. ISBN 978-3-17-021491-0. Kart. € 15,90.

»Wer war Matthias Erzberger?« (7) Dieser zum Eingang gestellten Frage geht Christopher Dowe in seiner knappen Biographie zu einem der »umstrittensten Politiker seiner Zeit« (8) nach. Dabei schreibt er gemäß seiner Tätigkeit als Kurator der Ausstellung in Erzbergers Geburtshaus in Buttenhausen »aus der Perspektive historisch-politischer Bildungsarbeit« (151), die erklären möchte, »warum Erzberger auch heute noch erinnerungswürdig ist« (155). Es sollen ganz im Sinne der neuen Reihe »Mensch – Zeit – Geschichte« auf wissenschaftlicher Basis Werte der Demokratie vermittelt werden. Die letzten Absätze des Buchs über die möglichen Erkenntnisse, die man aus Erzbergers Leben für das heutige Demokratieverständnis gewinnen könne, verlassen dann auch den Bereich der Geschichtswissenschaft und bewegen sich auf dem Feld der Geschichtspolitik. Doves Fazit, man könne Erzberger »auch heute noch als ein Vorbild bezeichnen« (156), überrascht daher nicht.

Erzberger stammte aus einfachen Verhältnissen von der Schwäbischen Alb und wuchs im protestantisch und jüdisch dominierten Buttenhausen in einer katholischen Familie und damit in einer deutlichen Minderheitensituation auf – eine Erfahrung, die nicht nur seinen Glauben, sondern auch seine politische Laufbahn prägte. Aus dieser katholischen, »klein- und unterbürgerlichen« (49) Perspektive erzählt Dowe Erzbergers Biographie. Trotz aller Versuche, sich dem politischen Leben in Berlin anzupassen, blieb der Schwabe auf mentaler Distanz zu den bildungsbürgerlichen Schichten, auch innerhalb der Zentrumspartei. Als Vertreter eines neuen Typs des »Berufspolitikers« blieb er ein Aufsteiger, ein »homo novus«. Immer wieder schlugen ihm entsprechende Ressentiments entgegen, die er – allerdings unter umgekehrten Vorzeichen – teilte.

Eine hohe Arbeitsleistung und eine schnelle Auffassungsgabe, die Verpflichtung seinen schwäbischen Wählern gegenüber, politische Kreativität und politisches Anpassungsvermögen sowie die Bereitschaft, auch und gerade in schwierigen Zeiten Verantwortung zu übernehmen wie bei der Unterzeichnung des Waffenstillstands im Wald von Compiègne oder beim Durchsetzen seiner in den Grundzügen bis heute gültigen Steuerreform – das sind die Qualitäten, die Erzberger nach Doves Meinung auszeichneten.

Ganz fehlt – bis auf den kurzen Hinweis (78) – das Thema Erzberger und der Vatikan, was erstaunt, da Dowe großen Wert auf dessen katholische Prägung legt. Erzberger war der wichtigste Informant der Münchener Nuntien, über die er einen bedeutenden Einfluss auf die vatikanische Deutschlandpolitik ausübte. So ließ sich Eugenio Pacelli in seiner Beurteilung der Chancen der Friedensinitiative Benedikts XV. vom 1. August 1917 in Deutschland von Erzbergers allzu optimistischer Einschätzung blenden, was unter anderem zu deren Scheitern beitrug.

Dowe hat eine gut lesbare und lesenswerte Kurzbiographie Erzbergers vorgelegt. Bezüge zur Gegenwart erleichtern das Verständnis für komplexe Themen. In seinem »Ausblick« (151) ordnet Dowe Erzberger in den geschichtlichen Kontext seiner Zeit ein. Der